

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire  
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

**Band:** 104 (1962)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VERSCHIEDENES

Aus der Hacienda «Tazon de Cúa», Estado Miranda, Venezuela

### Ein moderner Gutsbetrieb wächst aus dem Venezolanischen Buschland

Von Dr. Kurt Burri

#### *III. Bekanntschaft mit den einheimischen Rinderherden und ihrem Aufzuchtgebiet.*

Seit mehr als hundert Jahren war das Mästen der aus den großen südöstlichen Ebenen des Landes stammenden Langhornrinder die Haupteinnahmequelle der meisten Haciendas der Tuýtäler. Auch «Tazón» ist diesem traditionellen Geschäft treu geblieben. Rund 400 km südlich von Carácas gelangen wir in die unendlichen Ebenen der Orinocotäler, die von der kolumbischen Grenze bis zum Delta des 2000 km langen, vollständig in Venezuela verlaufenden Orinocostromes reichen. 300 000 km<sup>2</sup> unabsehbare «Sabana». Ganz Venezuela hat eine Oberfläche von 912 000 km<sup>2</sup> und eine Einwohnerzahl von 6½ Millionen. Davon entfallen auf die 300 000 km<sup>2</sup> «Llanos» nicht viel mehr als eine halbe Million. Die Haciendas heißen hier «Hatos», und ihre Größe wird nicht mehr in Hektaren, sondern in «Leguas» angegeben. Eine «Legua» ist 2500 Hektaren. Die Bestände der einzelnen Hatos sind 10 000, 20 000, bis hinauf über 100 000 Stück Rindvieh. Viele Hatos haben ihr eigenes Schlachthaus sowie eine Landepiste für Flugzeuge. Während der Regenzeit sind sie oft vollständig von der Umwelt abgeschnitten. Riesige Ausdehnungen dieser Ebenen werden beim Ansteigen der Flüsse überschwemmt. Das Vieh flieht auf die wenigen höher gelegenen Punkte des Hatos. Ich sah diese Rinder mit dem Wasser am Bauch stehend Gras fressen, so wie Enten, die mit dem Kopf unterzutauchen pflegen, um ihre Nahrung zu suchen. Den Überschwemmungen folgt eine noch viel härtere Trockenzeit. Unbarmherzig brennt die Sonne auf die «Llanos», und die Herden ziehen, in große Staubwolken

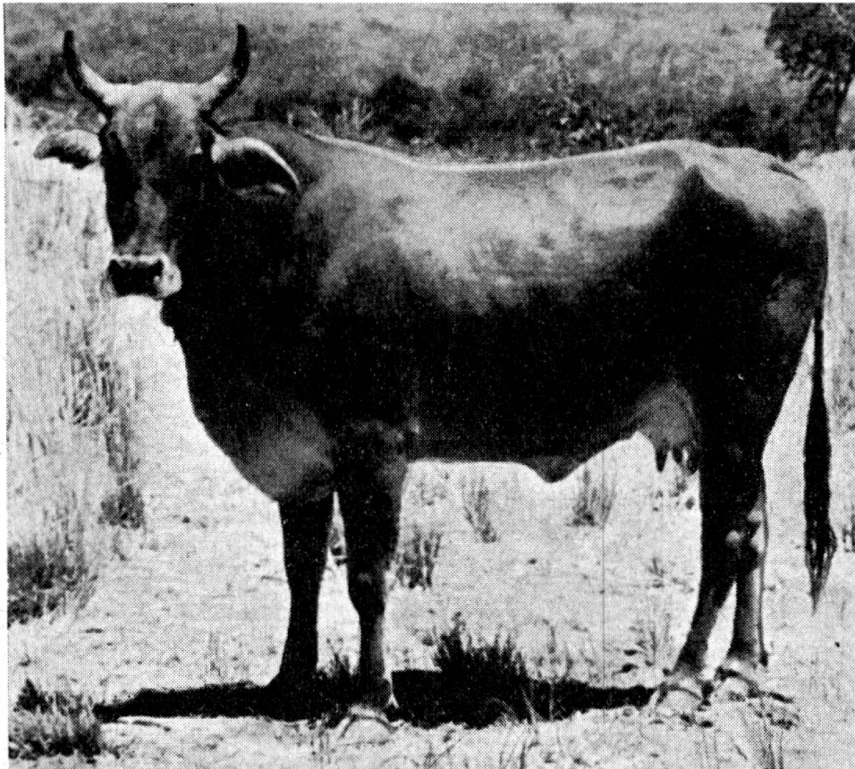


Blick in die unserem Schlachtvieh zur Verfügung stehenden Bergweiden.  
Photo: Hector Cedrez.



Wochenlang dauerndes mühsames Zusammentreiben der Rinder in schwierigem Gelände, das an Pferd und Reiter größte Anforderungen stellt. Photo: Verfasser.

gehüllt, über die versengten Weiden, viele viele Kilometer weit, um Wasser zu finden. Tausende erliegen Jahr für Jahr dem Durst und Hunger. Ausgedehnte Steppenbrände gehören zur Tagesordnung. Dies ist das Aufzuchtgebiet der Rinderherden, die zur Fleischversorgung des Landes dienen. Die unter diesen Bedingungen aufgewachsenen Tiere sind von einer unbeschreiblichen Härte und von einem Mut, der nur unter Kampfstieren seinesgleichen findet. Ich habe sie gegen Lastwagen anrennen gesehen. Auch erinnere ich mich an einen Stier, der mit gebrochenem Femur – offene Fraktur – gegen Roß und Reiter chargierte. Korrale und Zäune von 1,65 m sind für sie keinerlei Hindernisse. Versucht man, sie aufzustöbern im hohen Gras, dann ducken sie sich nieder und können oft nur mit Hunden herausgeholt werden. Den schlimmsten von ihnen muß zum Einfangen ein gut getarntes Lasso in einem Engpaß aufgehängt werden. Einmal eingefangen und gefällt, wird das Nasenseptum durchschnitten und das Lasso von den Hörnern durch das Loch im Nasenseptum und von dort um das Maul geführt. Aber auch so gelingt es nicht immer, diese Tiere abzuführen; es gibt immer solche, die es vorziehen, eher an Ort und Stelle zu sterben, als dem Zug des Lassos nachzugeben. Ebensohart sind der dortige Menschen- und der Pferdeschlag. Aus den «Llanos» stammten Roß und Reiter der Kavallerie, die General José Antonio Paez im Befreiungskrieg anführte. Ich habe anlässlich von Rinderankäufen in den «Llanos» in einem kleinen Flugzeug einen ausgedehnten Flug über dieses seltsame Land unternommen. Man kann sich schwerlich etwas Schöneres vorstellen. Der erfahrene Pilot brachte uns im Tiefflug an ruhig weidende Rehe, an Wasservögel aller Farben und Größen heran; dann ging es über still dahinziehende riesige Rinderherden, begleitet von «Sabaneros» zu Pferd, und schließlich bis zum dichten Urwald, der Venezuela von Kolumbien trennt. In verschiedenen, oft vom Wasser von der Umwelt abgeschnittenen «Hatos» landeten wir, um Vieh und Pferde zu mustern. Auch dort hatten modern gesinnte Züchter bereits Zebustiere aus Brasilien und den Vereinigten Staaten sowie Hereford, Shorthorn, Aberdeen Angus, Holstein, Jersey, Guernsey, Brown Swiss, Normänner und Charrolaisblut zur Verbesserung der von den ursprünglichen spanischen Rassen abstammenden Zucht hingebraht. Den dominierenden Einfluß übte jedoch überall die Zeburasse aus. So trifft man plötzlich Charrolais- oder Brown-Swiss-Stiere mit den herabhängenden Zebuohren oder dem Zebufettbuckel. In diesen Ebenen und in diesen Herden liegt die große Zukunft der venezolanischen Viehzucht. Hier sind auch die Traditionen wachgeblieben. Von hier stammt der heute zum Nationaltanz gewordene, von Harfenspiel begleitete Joropo. In Wochen dauernden Fußmärschen werden die 4- bis 5jährigen



Zwei alte Rassen aus weit voneinander entfernten Ländern haben zu dieser hier sehr geschätzten Kreuzung Zebu-Brown-Swiss geführt. Photo: Eduardo Lander.

Rinder der «Llanos» mobilisiert und von den «Sabaneros» Richtung San Fernando de Apure getrieben. Breite Flüsse sind dabei von diesen Herden zu durchschwimmen. Die ersten Regengüsse haben bereits das Land aufgeweicht. Vorher ist wegen Wasser- und Futtermangel an ein Verlegen der Herden nicht zu denken. Ermüdet, abgemagert kommen sie endlich in San Fernando, dem am Rio Apure gelegenen Handelszentrum, an. Dort übernimmt sie meistens der Käufer, und in große Lastwagen gepfercht beginnt die 300 km lange Reise nach den grünen Weiden der Tuytäler. Hier verbleiben sie je nach ihrem Nährzustand sechs bis zwölf Monate, um nachher in der Trockenzeit, wenn kein Vieh aus den «Llanos» mobilisiert werden kann, zu einem höheren Preis an die Schlachtbank abgegeben zu werden. Vom Geschick des Käufers hängt es nun ab, die für die Weiden seines Betriebes geeigneten Rinder herauszufinden. Bei der Ankunft im Tuy haben die Tiere durchschnittlich ein Gewicht von 325 bis 350 kg (13–14 arrobas) und beim Verkauf, je nach den Weideverhältnissen, 6 und 12 und mehr Monate später, ohne jegliche Verabreichung von Kraftfutter, 400–450–500 kg (16–18–20 arrobas). Zu diesem Geschäft braucht es einen sichern Blick und viel, viel Erfahrung im Umgang mit solchen Herden. Es braucht auch unerschrockene Sabaneros und außerordentlich ausdauernde Pferde, ohne die diese Herden nie zu meistern wären. Im Jahre 1960 sind in den Südhängen unseres Aufzuchtbetriebes 500 von den wildesten und widerspenstigsten Rindern, die ich in all den vergangenen Jahren gesehen habe, gemästet worden. Bei guter Auslese bringen diese 6 bis 12 Monate eine Einnahme von Fr. 25 000.– in hundert Stück Vieh. Unsere Nachbarhacienda macht jedes Jahr rund tausend Stück schlachtreif. Nach und nach werden jedoch die Llanos durch Verbesserung ihrer Weiden beides – Aufzucht und Vorbereitung für die Schlachtbank – selbst durchführen und unsere Tuyweiden nicht mehr benötigen. Bis dahin hoffen wir, die dann frei gewordenen Weiden mit Brown-Swiss-Jungrindern bestoßen zu können. Ich bin jedoch glücklich, dieses althergebrachte Geschäft noch aus eigener Erfahrung kennengelernt zu haben. Es gab mir einen ganz klaren Begriff von dem, was die freilebenden Rinderherden früherer Zeiten gewesen sein müssen.

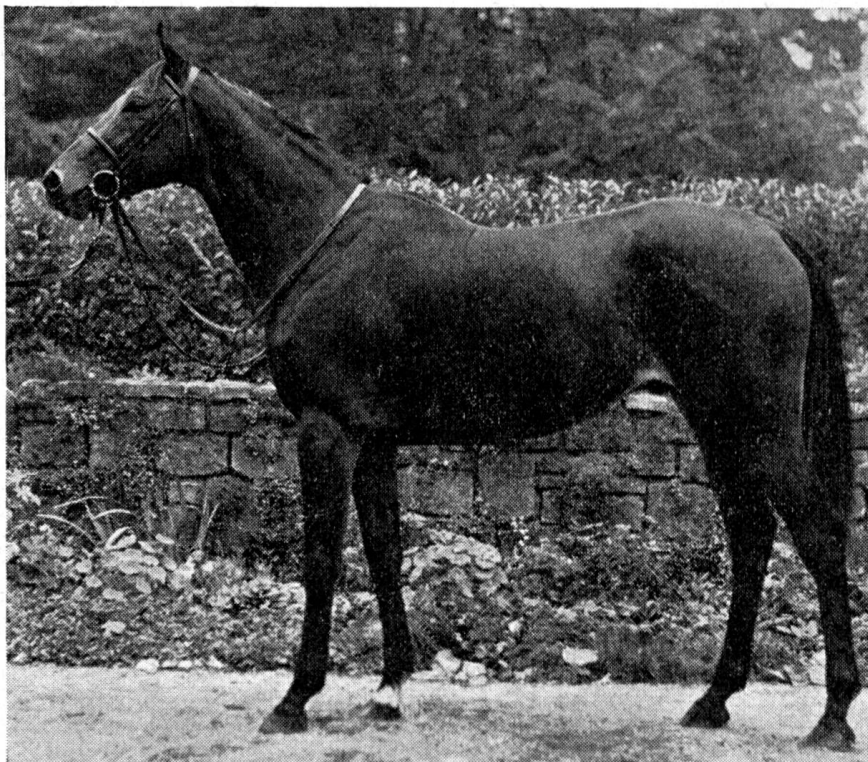


Unsere «Sabaneros»: ein im Sattel lebender harter, unerschrockener Menschenschlag.  
Photo: Verfasser.

#### *IV. Unser Vollblutgestüt «La Rinconada» sowie persönliche Betrachtungen zur Vollblutzucht.*

Das Vollblutgestüt «La Rinconada» wurde Ende 1953 aus dem gleichnamigen Gutsbetrieb in nächster Nähe von Carácas nach «Tazón de Cúa» verlegt. In den ehemaligen Weiden der alten Rinconada wurde von der venezolanischen Regierung im Verlaufe mehrerer Jahre einer der modernsten und schönsten Rennplätze der Welt erbaut. Gesamtkosten 300 Millionen Franken. Man fühlt deutlich, daß der leitende Architekt, ein Spezialist aus den Vereinigten Staaten, hier seiner Phantasie freien Lauf lassen konnte. Vor 20 Jahren begann dort, wo heute die Rennbahn, Tribünen, Rasenplätze und künstliche Teiche liegen, die Geschichte des Vollblutgestütes «La Rinconada». Ihr Begründer, Don Enrique Lander, ist ein «homme de cheval» im wahrsten Sinne des Wortes. Er ist ein erfahrener Züchter mit großen Kenntnissen der englischen, französischen, amerikanischen und argentinischen Blutlinien. Als Concoursreiter und Polospieler vertrat er sein Land in internationalen Wettstreiten. Mehr und mehr faszinierte ihn jedoch das Rennpferd, dessen Zucht er im Jahre 1940 begann. Während mehrerer Jahre hat er auch das Training seiner Vollblüter persönlich durchgeführt und stand nach Abschluß der Rennperiode mit den jeweils gewonnenen Summen mehrmals an erster Stelle sämtlicher Trainer. Auch scheute er sich nicht, als Gentlemanrider an Rennen teilzunehmen.

Die Freude an guten und edlen Pferden war wohl das, was uns von Anfang an verbunden hat. Die Vollblüter der «Rinconada», die ich vor mehr als acht Jahren angetroffen habe, gefielen mir. Sie waren harmonisch, edel und hart und viele von ihnen außerordentlich erfolgreich in der Rennbahn. «El Brujo», der heute als Beschäler in «Tazón» steht und in der «Rinconada» geboren und aufgezogen worden ist, hat nahezu Fr. 500 000.— gewonnen. In den vergangenen Jahren betrug die Zahl unserer Vollblüter zwischen Stuten, Hengsten, halbjährigen und 18monatigen Fohlen ständig nahezu 100. Wir verkauften an öffentlichen Versteigerungen in der Rennbahn in Carácas Jahr für Jahr unsere zweijährigen Fohlen für Fr. 350 000.—. 1957 wurde ein Durchschnittspreis von 30 000 Franken pro Fohlen erreicht. Seit der Revolution vom 23. Januar 1958 ist der Absatz für Vollblutfohlen zufolge der politischen und wirtschaftlichen Umgestaltung Venezuelas außerordentlich schwer geworden, und wir haben unseren Stutenbestand von 38 auf 18 abgebaut. Von 8 Hengsten sind 4 eliminiert worden. Die in der öffentlichen Versteigerung nicht verkauften 2jährigen Fohlen kommen in den Rennstall der «Rinconada» und werden von unserem Trainer vorbereitet. Ihr Unterhalt



Shikar (Souverain in Mehmany) 9jährig, vom Prinzen Ali Khan aus der Normandie nach Venezuela gebracht, heute unser Hauptbeschäler. Photo: Chantilly.

wird von der Hacienda bezahlt, und die von ihnen gewonnenen Preise gehen in die Kasse von «Tazón». Die im Verlaufe der Zeit aus der Rinconada hervorgegangenen Pferde haben bis heute ein Total von  $8\frac{1}{2}$  Millionen Franken gewonnen. Davon wurden mehr als 5 Millionen von nur 23 Exemplaren gewonnen. Nun zur Organisation unseres Vollblutgestütes «La Rinconada».

Unsere Mutterstuten sind in geräumigen Boxen unter einem großen Hallendach unterbracht. Die Boxentüren öffnen sich auf einen breiten, zentralen Stallgang, der nach den Ausläufen führt. Für die Fohlen sind an der Rückwand der Boxen der Stuten je eine Reihe Boxen erstellt worden, deren Türen jedoch direkt in die Ausläufe führen. Auf der einen Seite werden die Hengstfohlen, auf der andern die Stutfohlen wenige Wochen vor ihrer Abgabe an die Rennbahn aufgestellt. Unsere Ställe sind denkbar einfach und zweckmäßig gebaut. Eine in jeder Boxe eingerichtete automatische Tränkeanlage ist in unserem Klima, in dem die Stuten oft auch nach Sonnenuntergang noch stark schwitzen, außerordentlich wichtig. Unsere Abfohlperiode liegt zwischen dem 1. Januar und dem 1. Mai und fällt in die Trockenzeit. Ende April beginnt die Regenzeit und damit das Wachstum des neuen Grases. In den südlichen Ländern Peru, Argentinien und Chile fällt die Abfohlperiode in die Monate Juli bis Oktober. Die Stuten erhalten am frühen Morgen eine Ration, bestehend aus Hafer mit etwas Krüsch sowie etwas Schnittfutter, meistens Hierba Pará, das am Abend vorher geschnitten worden ist. Bald lassen sich auch die kleinen Fohlen herbei und fressen zusammen mit der Mutter Kraft- und Schnittfutter. Um 8 Uhr werden die Stuten mit den Fohlen in einen Auslauf gebracht, in dem den Fohlen in einer Krippe ihre besondere Kraftfuttermahlung zur Verfügung steht. Eine auf Fohlenhöhe angebrachte Umzäunung verhindert den Stuten den Zutritt zur Fohlenkrippe, während sämtliche Fohlen bequem unter dem Zaun durchschlüpfen. Diese Nachfütterung der Saugfohlen ist von großer Bedeutung. Von diesem Auslauf geht es dann um 9 Uhr in munterem Trab nach den nahegelegenen Weiden mit Pangola, Guinea oder Hierba Pará. Dort verbleiben sie trotz großer Hitze und greller Sonne bis 3 Uhr nachmittags. Bei der Heimkehr von der Weide verbleiben

die Stuten wiederum für eine Stunde im Korral, in dem nur die Fohlen Zutritt haben zum Kraftfutter. Um 4 Uhr werden sie dann in ihre Boxen geführt, wo wieder, wie am Morgen, Schnittfutter, Hafer und etwas Krüsch warten. Mutterstuten sowie Fohlen bis zum Alter von zwei Jahren erhalten täglich ihr Mineralsalzgemisch sowie Hippofor, ein holländisches Vitaminprodukt. Mit fünf Monaten werden die Fohlen entwöhnt und in eine abgelegene Pangolaweide verbracht, wo sie während 15 Monaten Sonne, Wind und Regen ausgesetzt sind, ohne jemals in einen Stall zurückzukehren. Mit einem kleinen Traktor, der von Weide zu Weide fährt und den alle Jungtiere von weitem erkennen, wird jeden Morgen die nötige Haferration in die Fohlenweide geführt. Allgemeines Prinzip: Wenn die Fohlen im Verlaufe des Tages alles auffressen, dann wird die Haferration erhöht. Alle 14 Tage werden sie zusammengetrieben und in einen Korral gebracht. Dort werden sie vorerst von Kopf bis Huf mit einer sämtliche Zecken vernichtenden Flüssigkeit gründlich abgespritzt, eine Behandlung, an die sie vom frühen Fohlenalter an gewöhnt sind. Dann erfolgt eine allgemeine Revision: Entwicklung, Nährzustand, Haarkleid, Gelenke, Sehnen und Bänder. Dieser Kontrolle wohnt auch der Hufschmied bei. Dann geht es, meistens im Galopp, wieder hinaus in die Weiden. Dieses freie Leben dauert bis zum 20. Lebensmonat, in dem nun die Fohlen in Boxen aufgestellt sowie mit Halfter, Striegel und Bürste vertraut gemacht werden. 14 Tage später beginnt leichte Trab- und Galopparbeit in unserer kleinen, umzäunten Rennbahn. Zu zweit und zu dritt werden die Fohlen vorerst im Trab, dann im ruhigen Galopp, angetrieben von berittenen Burschen auf Criollopferden, mit der Rennbahn vertraut gemacht. Bald beginnen sie von selbst unter sich zu wetteifern und sich gegenseitig zu überholen. So wachsen sie nach und nach spielend in ihre zukünftige Arbeit hinein. Bei der Vorbereitung meiner Concourspferde, die ich unter der Anleitung des Chefbereiters von Avenches stets selbst durchgeführt habe, schien mir eines von Bedeutung zu sein: all das zu vermeiden, was zufolge von Eintönigkeit, von Pedanterie bei einem jungen Pferd nach und nach zum Verlust des natürlichen Schwunges seiner Gänge, zum Verlust seiner Arbeitsfreudigkeit im allgemeinen führen mußte. Diesem Prinzip getreu, versuchte ich, den jungen Vollblüter gleichsam spielend in seine zukünftige Arbeit der Rennbahn einzuführen. Die allgemein üblichen Methoden sind von diesem Prinzip ziemlich weit entfernt. Das Vollblutfohlen wird an einer Halfter oder an einem Zaum mit speziellem Gebiß neben einem anderen erfahrenen Pferd, oder, wenn es widerspenstig ist, zwischen zwei Halbblütern galoppiert. Dabei sind Auflehnung des zukünftigen Rennpferdes sowie Kontusionen und Hufschläge nicht selten. Kleine Gestüte, die über keine Piste verfügen, beginnen die Vorbereitung ihrer Fohlen an der Longe, was zufolge des Fohlencharakters sowie der dem guten Vollblüter eigenen Bewegungsfreudigkeit allzu oft mit Gelenksschädigungen (Gallenbildungen) endet, bevor er das für die öffentliche Versteigerung oder für den Eintritt in die wirkliche Rennbahn nötige Alter erreicht hat. Zuzufolge dieser Beobachtungen suchte ich während langer Zeit nach einer für unsere in völliger Freiheit aufgewachsenen Vollblutfohlen geeigneten Einführung in ihre zukünftige Arbeit. Dieser in «Tazón» während rund 2–3 Monaten täglich durchgeführte freie Galopp kleiner Gruppen junger Vollblüter, der spontan mit einem Wettstreit endet, wird im Verlaufe der Jahre auf seine Brauchbarkeit für junge Rennpferde geprüft.

In der Aufzucht des Vollblüters wird ein Maximum an Entwicklung verlangt. Kein Tag darf irgend etwas in seiner Fütterung fehlen. Ich möchte noch weiter gehen. Das Rennen beginnt sozusagen bereits im Mutterleibe. Ein klein oder schwächlich geborenes Fohlen wird, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, immer große Mühe haben in seiner Entwicklung sowie später in der Rennbahn, seine kräftigen und in normaler Größe geborenen Kameraden einzuholen. Einerseits verlangt der südamerikanische Vollblutmarkt ein stark entwickeltes Fohlen für den Verkauf im Alter von 20 bis 24 Monaten. Andererseits erwartet der Käufer, daß das von ihm erworbene Fohlen zwar nicht geritten, aber doch im Picadero an der Longe oder in der Piste vorbereitet

worden ist. Demzufolge werden die Fohlen für die jährlich stattfindenden großen öffentlichen Versteigerungen rund und glänzend – um nicht fett zu sagen – präsentiert, und wenn sie nicht in die Hände eines geduldigen Trainers kommen, der zunächst für Gewichtsabnahme sorgt, dann führt ihre Körperfülle meistens schon in den ersten Arbeiten zu allen möglichen Schädigungen im Sehnen- und Bandapparat sowie in den Gelenken des noch in Entwicklung begriffenen und in mancher Beziehung wenig konsolidierten zweijährigen Vollblüters. Glücklicherweise dringt nach und nach die Auffassung durch, daß der im Alter von 22 bis 24 Monaten zum Verkauf präsentierte Vollblüter nicht rundlich, sondern schnittig vorgeführt werden soll, um großen Zeitverlust – Abmagerungskur – sowie die erwähnten Schädigungen im Bewegungsapparat während seiner Überführung in Arbeits- und Rennkondition zu vermeiden. Obschon ein großer Teil der Züchter sich hierüber einig ist, geht es im Augenblick des Verkaufs ganz ähnlich wie bei der Prämierung der Zuchtstiere. Die wohlthuende Harmonie rundlicher Formen triumphiert im allgemeinen über schnittige, vielleicht auch etwas eckige Exemplare, die zwar viel Zukunft in sich haben und sich bereits auf dem Weg zur Erreichung der Arbeitskondition befinden.

Mehrere unserer in der Rennbahn erfolgreichen Vollblüter sind später als Beschäler oder als zukünftige Mutterstuten ins Gestüt zurückgekehrt. Dies scheint uns normal und logisch zu sein. Leider deckt es sich aber keineswegs mit der in Vollblutkreisen allgemein herrschenden Meinung, nach der das Produkt von im Lande geborenen Eltern nur wenig taugt. Trotz großer Erfolge ihrer im Lande geborenen Eltern, ist es außerordentlich schwierig, ein Produkt der sogenannten zweiten Generation in einer öffentlichen Versteigerung zu verkaufen. Das Produkt einer englischen, französischen, amerikanischen oder argentinischen Stute hat immer den Vortritt. Wir sind uns voll und ganz bewußt, daß unser Klima und unsere Weiden, oder, in einem Wort zusammengefaßt, unsere Aufzuchtbedingungen weit von denjenigen Englands, Frankreichs und Argentiniens entfernt sind. Und dennoch hat es in der Geschichte des venezolanischen Turfs immer wieder «Criollos» oder einheimische Vollblüter gegeben, die sich erfolgreich mit importierten gemessen haben. Einer von ihnen ist der in unserem Gestüte geborene «El Brujo», zu deutsch «Hexenmeister», heute Beschäler in «Tazón». Ebenfalls hervorragend war die Stute «Alborada», geboren in unserem Gestüt. Beide zusammen haben ein Total von Fr. 850 000.– gewonnen. Besser als große Diskussionen über die sogenannte zweite Generation wird uns «Verde Tuy» (der grüne Tuy), die Tochter der von mir absichtlich gepaarten Criolloeltern «El Brujo» und «Alobrada» in der Rennbahn die Frage von Sein oder Nichtsein des wirklich venezolanischen Vollblüters beantworten. Soweit zum speziellen Fall unseres Vollblutgestütes.

Nun noch einige Worte zur Vollblutzucht im allgemeinen. Seit acht Jahren bin ich täglich in engster Berührung mit Vollblutpferden. Acht Fohlenjahrgänge konnte ich in ihrer Entwicklung beobachten und später in ihrer Rennkarriere verfolgen. Sie haben die beim Studium der Pedigrees ihrer Eltern gemachten Spekulationen hinsichtlich Kombination der verschiedenen Blutlinien nur selten erfüllt. Allzu oft bringen unbekannte oder für nebensächlich gehaltene Eigenschaften der Elterntiere sowie nicht vorausgesehene Kombinationen Enttäuschungen mit sich. So gelingt es zum Beispiel, ein Fohlen zu züchten, das an Geschwindigkeit in der Trainingspiste alle seine Kameraden bei weitem übertrifft, aber am Renntag wegen Widerspenstigkeit im Startapparat disqualifiziert wird (Peregrina). Andere Fohlen von perfektem Körperbau und mit außerordentlichem Arbeitswillen müssen zufolge allzu starker Abmagerung, bedingt durch ihre innere Unruhe, aus dem Training zurückgezogen und für Monate in die Weiden des Gestüts verbracht werden (Thalhae). Von der großen Gruppe derjenigen Vollblüter, bei denen irgend etwas im Bewegungsapparat den immer größer werdenden Ansprüchen im Training und Rennen nicht gewachsen ist, gar nicht zu sprechen! Vielleicht ist es gerade diese Mannigfaltigkeit von Eigenschaften, die ein erfolgreicher Vollblüter in sich vereinigen muß, die seine Zucht so spannend macht.

Für den Tierarzt bringt die Arbeit im Vollblutgestüt sowie in der Rennbahn eine gewaltige Erweiterung der uns sonst in unserem Berufe aus Gründen der Rentabilität meistens gezogenen Grenzen. Die teuersten Vitamin- und Hormonpräparate sowie die allerneuesten Antibiotica kommen zur Anwendung. Dies ist rein beruflich außerordentlich interessant, weil es uns gestattet, einmal unter Ausnützung all der uns heute zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nahezu unumschränkt zu kämpfen.

Ganz besonders interessant sind in der Vollblutzucht die Behandlung der Sterilität sowie der Aufzuchtkrankheiten. Bei den allgemein sehr hohen Auslagen, die jedes Vollblutgestüt mit sich bringt, sind Ausfälle in der Zucht ein sofort beängstigende Dimensionen annehmendes finanzielles Problem. Die Gestütsbesitzer zögern deshalb nicht, alle irgendwie erfolgsversprechenden Tierärzte zu konsultieren. Aus dem Gespräch mit dem Stallpersonal erfährt man dann des öfters, daß dieselbe Stute bereits von nationalen Tierärzten aus dem Hippodrom, dann von einem amerikanischen, einem deutschen und einem österreichischen Tierarzt behandelt worden sei. Nur in der Vollblutzucht ist es möglich, eine wirklich wertvolle Stute einer Sterilitätsbehandlung nach peruanischer, amerikanischer, deutscher und österreichischer Schule zu unterziehen!

Ein weiterer von diesen Überlegungen unabhängiger Punkt ist für den Tierarzt außerordentlich interessant. Das vom Vollblüter im überaus intensiven südamerikanischen Rennbetrieb Verlangte reicht oft an die Grenzen von dem, was der Organismus aushalten kann. Ab und zu wird diese Grenze auch überschritten. Ein einziger Maßstab gilt: Geschwindigkeit und Ausdauer, was nach der eleganten Definition von Inchausti (Argentinien) dasselbe ist. Ausdauer ist Geschwindigkeit, verlängert in der Zeit. Dieser unerbittliche Maßstab erinnerte mich immer wieder an eine schweizerische Institution, die Materialprüfungsanstalt. In der Rennbahn, und ganz besonders in der südamerikanischen, findet der Tierarzt irgendwie seine «Materialprüfungsanstalt». Ich fand hier das Gegenstück zu den klinischen Beobachtungen an schweizerischen Zuchthengsten anlässlich der Leistungsprüfungen in Avenches. Das dort Erlebte war hier zusammengedrängt in eine Höchstleistung von der Dauer einer Minute. Während längerer Zeit war ich Vertrauens-tierarzt einer großen Versicherungsgesellschaft und hatte jeweils am Donnerstag und Freitag die für die Rennen vom Samstag und Sonntag eingeschriebenen Pferde einer genauen klinischen Untersuchung zu unterziehen. Je nach dem Ergebnis dieser Untersuchung hatte ich Antrag auf Ablehnung oder Annahme des vorgeführten Vollblüters zu stellen. Da vor Beginn des Rennens die Versicherungsprämie einbezahlt werden mußte, hatte die Gesellschaft großes Interesse, so viele Pferde als möglich aufzunehmen. Wehe, wenn aber eines dieser Pferde in einem Rennen zusammenbrach oder sich ein Leiden zuzog, das zu seiner Untauglichkeit führte! Ich erinnere mich an viele Herz- und Blutbefunde, wenig überzeugende Gelenke, schwächliche Sehnen und Bänder sowie fehlerhafte Stellungen, die mir oft schwere Kopfzerbrechen bereitet haben. In stillem Zwiegespräch, währenddem ich meistens das in Frage stehende Pferd mit seinem Gesamteindruck auf mich wirken ließ, habe ich mich von Fall zu Fall für Annahme oder Ablehnung entschieden. 24 Stunden später erhielt ich von der Rennbahn, die in meinem Falle zur Materialprüfungsanstalt wurde, die Bestätigung oder Widerlegung meines Entscheides. Dabei ist nicht zu vergessen, daß in jener Zeit mehrere Pferde im Wert von 60 000, 70 000 und 80 000 Franken versichert waren. Mehrmals hatte ich einen äußerst widerspenstigen und bei der Einführung der Nasenschlundsonde geradezu bösartigen Vollbluthengst – Sohn des weltberühmten Hyperion – wegen Kolik zu behandeln. Er war bei einer andern Versicherungsgesellschaft mit Fr. 120 000.– versichert. Wenn das Pferd eine nationale Größe ist, dann beteiligt sich sogar die Presse und publiziert auf den ersten Seiten der Tageszeitungen Gesundheitsbulletin sowie Diagnose und Prognose des behandelnden Tierarztes.

Das Hippodrom von Caracas beherbergt 1300 Pferde. Die wichtigen Rennen werden auf Distanzen von 1600, 1800, 2000 und 3200 Metern ausgetragen. Das wichtigste Rennen heißt «Clásico Simón Bolívar» mit rund 420 000 Franken in Preisen, wovon der

Sieger 180 000 Franken erhält. Jeden Samstag–Sonntag stehen 600 000–750 000 Franken als Preise für 24 Rennen zur Verfügung. Die vom Publikum jeden Samstag–Sonntag gespielten Summen belaufen sich auf 5 Millionen Franken. 60% des Reingewinnes des Hippodroms werden der sozialen Fürsorge überwiesen.

Zum Schluß noch meine ganz persönliche Einstellung zum Vollblüter. Sein Adel, seine Harmonie, seine Eleganz begeistern und fesseln mich. Ein so mitten in einen südamerikanischen Gutsbetrieb hineingesetztes Vollblutgestüt ist trotz aller Sorgen, die es mit sich bringt, etwas Wunderbares. Wo immer es sei, wenn mitten in der Arbeit der Ruf ertönt: «las yeguas!», dann blicken wir auf, wischen uns den Schweiß von der Stirn und sehen für Augenblicke der ihrer Weide zugaloppierenden Stutenherde mit den kleinen übermütigen Fohlen nach. Bilder von unvergeßlicher Schönheit verdanke ich den Vollblutgestüten. Da war das kleine Gestüt am Fuße des schneebedeckten ehemaligen Vulkans «El Misti» bei Arequipa im Süden Perus auf beinahe 3000 Metern. Andere Gestüte fanden wir nach nicht enden wollenden trostlosen Wüsten nahe der chilenischen Grenze. Weiter nördlich folgten, im milden Küstenklima des Pazifischen Ozeans in riesigen Baumwollfeldern eingebettet, die Alpha-Alpha-Weiden der besten peruanischen Gestüte. Noch nördlicher lagen sie versteckt hinter großen Zuckerrohr- und Reisplantagen. Und schließlich haben sie mich zurückgeführt in die heiße, kontrastreiche Landschaft Venezuelas mit ihrer üppigen Vegetation. Wie sollte ich ihnen nicht dankbar sein!

Schluß folgt.

## XVII. Welt-Tierärztekongreß 1963

An einer Sitzung des Präsidenten mit einigen Mitgliedern der permanenten Kommission und des Organisationskomitees wurde für den Kongreß in Hannover folgendes beschlossen:

Als *allgemeine Themen* für die Vollsitzungen sind bestimmt:

1. Narkose und Anästhesie,
2. Zoonosen und Anthroponosen,
3. Stoffwechsel- und Mangelkrankheiten.

Das Organisationskomitee ladet die Mitglieder der permanenten Kommission ein, bis zum 15. März 1962 Vorschläge für entsprechende Referenten und Titel zu unterbreiten. Für jedes Thema sollen nicht mehr als drei Redner, also im ganzen neun Berichterstatter fungieren. Jeder Vortragende hat 30 Minuten zur Verfügung.

Für die *Sektionsvorträge* stehen drei Räume mit Simultanübersetzung zur Verfügung, für diese Vorträge sind sieben Halbtage eingeräumt. Außerdem können nach Bedarf weitere Vorträge gehalten werden, aber nur mit nachfolgender Übersetzung. Als Sektionen sind folgende aufgeführt:

Anatomie  
 Physiologie, Biochemie, Pharmakologie  
 Tierzucht (Ernährung)  
 Pathologie  
 Infektionskrankheiten (Bakteriologie, Virologie)  
 Parasitologie  
 Lebensmittelhygiene  
 Medizinische und chirurgische Klinik der kleinen Haustiere  
 Idem großer Haustiere  
 Geflügelkrankheiten  
 Angelegenheiten des tierärztlichen Berufes und Unterrichtes

Der Kongreß wird eine Einrichtung für Television in Farben zur Verfügung haben. Zusammen mit der Simultanübersetzung erlaubt diese Einrichtung Demonstrationen aus der tierärztlichen Hochschule Hannover zu übertragen. In jeder Abteilung soll ein Hauptthema bezeichnet werden, nach welchem alle Beiträge ausgerichtet werden sollen. Die Mitglieder der permanenten Kommission sollen auch für die Sektionsitzungen bis zum 15. März 1962 Vorschläge für Titel und Referenten unterbreiten. Die Sektionsvorträge sollen eigenes, noch nicht publiziertes Material enthalten und 1500 Worte nicht überschreiten. Jeder Vortragende hat 10 Minuten Zeit, wobei auch Dias oder kleine Filme vorgeführt werden können.

Neben den Haupt- und Sektionsvorträgen können noch «freie Mitteilungen» über neues, noch nicht publiziertes Material gemacht werden. Für diese steht täglich ein Raum mit nachfolgender Übersetzung zur Verfügung. Auch für die «freien Mitteilungen» sollen die Vorschläge bis zum 15. März 1962 erfolgen.

A. Leuthold, Bern

### 3. Symposium der International Association of Veterinary Food Hygienists (IAVFH) Nizza 1962

Das 3. Symposium der IAVFH findet vom 27. Mai bis 2. Juni 1962 in Nizza statt. Das vorläufige Programm sieht 6 Hauptvorträge und 48 Mitteilungen aus dem ganzen Gebiet der Gewinnung, Verarbeitung und Überwachung von Lebensmitteln tierischer Herkunft vor. Auch gesellschaftliche und touristische Veranstaltungen, namentlich ein besonderes Programm für die Damen der Teilnehmer, sind vorgesehen. Parallel geht eine internationale Ausstellung von Maschinen, Geräten und technischen Einrichtungen aus dem Gebiete der Fleischindustrie.

Die Anmeldungen haben bis 1. März 1962, die Einzahlung der Mitgliederbeiträge bis 31. März 1962 zu erfolgen. Das vorläufige Programm und die Anmeldeformulare sowie Auskünfte können beim Aktuar der Tierärztlichen Vereinigung für Fleischhygiene, Herrn Dr. R. Ernst, Basel, Elsässerstr. 4, Telefon (061) 43 67 30, sowie beim Unterzeichnenden eingeholt werden.

Wir empfehlen den tierärztlichen Lebensmittelhygienikern, der Einladung der IAVFH und des französischen Organisationskomitees zum 3. Symposium der IAVFH Nizza 1962 recht zahlreiche Folge zu leisten.

Der Länderdelegierte für die Schweiz:

Dr. V. Allenspach

Wädenswil ZH

Im unteren Baumgarten 3

Telefon (051) 95 22 54

## PERSONELLES

### † Adolf Naef, Hausen am Albis

Im hohen Alter von nahezu 87 Jahren verstarb am 4. Januar 1962 Tierarzt Adolf Naef.

Geboren am 22. August 1875 in seiner Heimatgemeinde Hausen a. A., studierte er ab Herbst 1894 an der damaligen zürcherischen Tierarztschule. Nach 7 Semestern,